

Erfahrungsbericht Nr.7



Liebe Leserinnen und Leser,

Ein eiskalter Wind fegt über die Harding Special School und lässt Lehrerinnen, Staffmember, Kinder und Freiwillige bibbern. Die Lehrerinnen tragen dicke Mäntel und die Kinder sitzen eingemummelt in Decken, Handschuhen und Mützen in den kalten, ungeheizten Klassenräumen. Aus allen Ecken der Schule hört man das Wort “Kuyabanda!” (“Es ist kalt!”) erklingen, denn Harding befindet sich mitten im tiefsten Winter. Während es tagsüber wunderschön sonnig und warm ist, muss man sich nachmittags schnellstens etwas überziehen, denn sobald die Sonne untergegangen ist, wird es schlagartig eiskalt. Am Morgen beträgt die Zimmertemperatur meist 8 Grad und man kann Rauch aus seinem Mund aussteigen sehen. Die warme Dusche möchte ich dann gar nicht mehr verlassen.

In meinem vorletzten Bericht möchte ich euch über ein paar lustige, aber auch traurige Momente der vergangenen Monate berichten.

Ein ganz besonderer Geburtstag...

“Der 21. Geburtstag ist in Südafrika eines der besonderen Feste, denn mit 21 Jahren ist man in Südafrika erwachsen.” Dieser Satz geht mir durch den Kopf als ich einen Tag vor meinem Geburtstag durch die Stadt schlendere und mich bereits auf meinem Heimweg befinde. Eigentlich wollte ich dieses Jahr gar nicht feiern. Doch dann dachte ich mir plötzlich: “Nein! Das kannst du nicht machen. Wenigstens einen Kuchen musst du kaufen.” Also springe ich kurz vor Ladenschluss noch schnell in den letzten Supermarkt und kaufe eine verführerisch aussehende Sahnetorte fuer 30 Rand. Als ich dann am frühen Abend mal wieder bei den Nachbarn sitze, kommt Yonela auf die super verrückte Idee mich um 00.00Uhr aus dem Bett zu schreien (so wie sie es fast jeden Morgen macht, da sie mit unserer Nachbarin gemeinsam zur Schule geht und die beiden irgendwie zur gleichen Zeit aus dem Haus kommen müssen). “Cool!”, sage ich. “Dann essen wir alle ein Stück Torte im Schlafanzug und gehen dann wieder schlafen”. Eigentlich eine recht kindliche, jedoch nette und lustige Idee... wäre da nicht unsere liebe Auntie...

Als um 00.10Uhr sanft jemand an meinem Fenster klopft, befinde mich im totalen Tiefschlaf. Unglaublich mühsam rappel ich mich auf und öffne die Türe. Da strahlt mich Major mit den anderen beiden Jungen an, top motiviert und hellwach: “Hey Andi! Du hast Geburtstag!” Ich reagiere nicht und starre die Jungen an. “Ja und?” “Hey man, du hast Geburtstag!” Doch ich schnalle es auch am nächsten Morgen noch nicht ganz.

Während ich die Torte auf den Tisch stelle und die ersten Stücke verteile, tobt nebenan im Haus der Bär. Als ich Yonela zur Party abholen will, sagt sie ohne mir zu gratulieren mit einem für Yonela völlig untypisch ernsten und besorgten Gesichtsausdruck: “Das solltest du unbedingt klarstellen...”

Auntie war den ganzen Abend lang wütend, da die Jungen nicht ins Bett gehen wollten. Sie waren sehr laut, haben die Türen ständig zuknallen lassen und sich laut unterhalten, sodass unsere liebe Auntie nicht schlafen konnte. Als Major, Sphelele und Unathi dann um 00.00Uhr das Haus verließen, war Auntie klar was los ist: Eine geheime Geburtstagsparty, zu der sie nicht eingeladen war! So schloss Auntie einfach die Haustüre ab und sperrte die Jungen aus. Noch in der selben Nacht rief sie die Mütter ihrer Vermieter an und beschwerte sich, wie furchtbar ungezogen sich die Drei doch verhalten würden. Am nächsten Morgen kann ich kaum glauben,

was geschehen ist: Die Jungen müssen tatsächlich ausziehen!!! War Auntie nur eifersüchtig, weil sie kein Stück Kuchen abbekommen hat?

(Unathi ist mittlerweile ausgezogen. Er hat es nicht eingesehen, sich bei Auntie zu entschuldigen. Er wohnt nun bei seinen Freunden, eine kleine Hütte etwas größer als mein Zimmer, voll mit Betten, dass man sich kaum bewegen kann. Privatsphäre gleich Null! Er vermisst sein altes Zuhause sehr. Major und Sphelele haben sich zum Glück entschuldigt und wohnen immer noch glücklich neben uns.)

„eHatting???“



Mein freiwilliges soziales Jahr leiste ich seit Anfang September 2008 in einer Special School in Harding. Oft habe ich Leuten von außerhalb von meinem Freiwilligendienst erzählt und die Reaktion auf meinen neuen Wohnort war doch fast immer die gleiche: Ein völlig entsetztes oder nachfragendes: „eHatting?“ Entweder die Leute haben den Namen der Kleinstadt noch nie zuvor gehört oder sie fragen sich, wie um Himmels Willen kommt der ausgerechnet nach Harding? Eines Abends traf ich einen jungen Mann in einem Backpackers (eine Art Jugendherberge) an der Küste. Er war ziemlich betrunken, dennoch sehr interessiert. Seine Frage fand ich zum

Einen sehr lustig, zum Anderen aber auch sehr bezeichnend: „Andy...may I ask you... what the fuck are you doing in Harding?“

Harding liegt in Kwazulu-Natal, einer der neun Provinzen in Südafrika. Die nächst größere Stadt (Port Shepstone) liegt eine Stunde entfernt an der Küste. Zur Großstadt Durban braucht man mit dem Minibustaxi etwa drei Stunden. Auch wenn Harding wie man so schön sagt “in the middle of nowhere” liegt, bekommt man zum Glück alles was das Herz begehrt (bis auf Kino, Döner und Pizza). Die Umgebung der Kleinstadt erinnert mich an Deutschland – größtenteils wird Zuckerrohr angebaut und Forstwirtschaft betrieben. Wilde Tiere findet man in Südafrika eher nur in den Naturreservaten oder privaten Safari Lodgen. Einem Leoparden auf dem Schulweg zu begegnen ist leider nicht so wahrscheinlich.

Harding's CBD besteht eigentlich nur aus der Hauptstraße und ein paar kleinen Nebenstraßen, die voll von Geschäften sind: vier große Supermärkte, mehrere Läden, in denen man sich Kleidung kaufen kann, ein Post-Office, eine Bücherei, eine Fleischerei, ein Sportgeschäft, eine Apotheke, eine Zahnärztin (unsere liebe Freundin Nonhle), eine Wäscherei, zwei Restaurants, zwei Möbelläden, zwei Tankstellen, mehrere Autowerkstätten, ein Baumarkt, einige Frisöre, Taverns (s.u.), sowie viele kleine Krims-Krams-Läden , die überwiegend von Chinesen oder Pakistanern geführt werden. Sogar ein kleines Internet-Cafe hatte für ein paar Wochen geöffnet (eine Stunde Surfen hat umgerechnet 5 Euro gekostet). Aufgrund mangelnder Kundschaft hat es dann neulich wieder geschlossen. Und falls man sich mal ein Bein bricht oder von einer böartigen Regenspinne angegriffen wird, ist das Krankenhaus auch nicht allzu weit entfernt (ca. 10 Minuten zu Fuß von unserer Hütte entfernt).

Doch mit dem Abendeleben sieht es hier dann doch etwas schwierig aus. Die Sonne geht mittlerweile um 17.00Uhr unter und wenig später ist es stockduster. Harding wirkt wie ausgestorben wenn wir vom Projekt nach Hause laufen. Was kann man abends nach Feierabend eigentlich noch machen?

Wenn man nicht irgendwo bei Freunden eingeladen ist und einem schnell langweilig wird, kann einem in der Freiwilligenhütte gut mal die Decke auf den Kopf fallen. Meistens koche ich nach der Arbeit und setze mich dann mit dem Essen auf mein Bett, höre Musik oder schaue DVDs auf dem Laptop. Dann kann man noch jede Menge Bücher lesen, die in den letzten Jahren von den

Freiwilligen angesammelt wurden, Gitarre spielen, Berichte schreiben oder bis spät in die Nacht mit den Nachbarn quatschen. Mit anderen Worten: Mir war in den gesamten 11 Monaten nicht ein mal langweilig.

Die Jugend von Harding denkt etwas anderes über die Kleinstadt. Viele kommen von weit her und leben nur in Harding, weil sie hier zur Schule gehen. Sie mieten sich entweder ein Zimmer, wie unsere beiden Nachbarsjungen bei Auntie, oder sie wohnen, wie Unathi jetzt, mit mehreren auf engstem Raum in einer kleinen, einfachen Hütte, dessen Besitzer sich oft ein neues, größeres Haus auf dem gleichen Grundstück gebaut haben (Auch unsere Vermieterin Auntie hat früher mit ihren beiden Kindern Yonela und Lubs in der Hütte gewohnt, in der jetzt schon vier Generationen von Freiwilligen gehaust haben.). Die Jugendlichen können gar nicht verstehen, dass jemand aus Deutschland kommen und sich in einer Stadt wie Harding wohl fühlen kann. „Das Leben hier ist so langweilig. Hier gibt es nichts was man machen kann. Einfach nichts! Besonders schlimm sind die Wochenenden. Die ziehen sich endlos lang hin. Wir freuen uns schon so auf die Ferien. Dann können wir endlich wieder nach Hause!“, erzählen mir ein paar Mädchen, mit denen ich auf der Straße ins Gespräch gekommen bin. Auch unsere Nachbarn sind am Wochenende oft gelangweilt. Außer das Wäschewaschen am Samstag und dem Gottesdienst am Sonntagmorgen steht nicht viel an.

In Harding freut man sich als Jugendlicher tatsächlich nicht auf das Wochenende und man geht erstaunlicherweise gerne zur Schule! Eigentlich aber recht logisch, wenn man keinen Laptop, kein Bücherregal im Zimmer stehen hat und sich auch am Wochenende nicht einfach mal in ein Taxi setzen kann um raus zu kommen.

In Harding gibt es nur wenige Geschäfte, die etwas länger als 18.00Uhr auf haben: Unter anderem KFC und Afrinosh, ein fabelhaftes Restaurant, in dem man für wenig Geld viel und gutes einheimisches Essen bekommt. Die Atmosphäre in dem Restaurant ist jedoch kalt und ungemütlich. Und da die Preise teurer sind, wenn man sich hinsetzt, nehmen die meisten Leute das Essen mit nach Hause und der Laden ist somit fast immer leer. Die Läden, die fast durchgängig geöffnet haben, sind die Taverns. Es handelt sich um Läden, in denen man Alkohol kaufen kann, die aber ebenfalls Sitzmöglichkeiten und meist auch einen TV bieten. Hier sitzen überwiegend alte Babas, die sich betrinken. Auch diese Läden sind für Jugendliche nicht besonders ansprechend. Das größte Problem ist immer wieder das Geld, denn die Jugendlichen

bekommen von ihren Eltern meist nur die Schulkosten, Geld für die Unterkunft und Verpflegung, sowie die Taxifahrt nach Harding und wieder zurück nach Hause bezahlt. Partys, wie sie bei uns in Deutschland jedes Wochenende gefeiert werden, gibt es hier auf dem Land nicht.

Auch die etwas Älteren, die gerade mit ihrem Studium fertig sind, haben es in Harding schwer. Viele, die ich kennengelernt habe, sitzen in Harding fest. Sie bewerben sich für Jobs weit entfernt von ihrer Heimatstadt und bekommen Absagen dann oft erst Wochen später. Die Jobs in Harding scheinen alle besetzt zu sein. Auch mein bester Freund und Nachbar Lubs sitzt seit Dezember letzten Jahres in Harding fest. Grund: Er hat seine Führerscheinprüfung im April nicht bestanden. Auf seinen neuen Termin musste er ganze vier Monate warten. Dann erscheint er pünktlich zum Termin, doch die Fahrschule hat zu diesem Termin noch gar nicht geöffnet! Nun kann er gleich nochmal ganz von vorne anfangen, denn seine "learners" (wenn man die theoretische Prüfung bestanden hat, darf man in Südafrika mit Begleitung eines Führerscheinbesitzers Auto fahren) ist mittlerweile abgelaufen. Lubs hat erfolgreich „electrical engineering“ studiert. Doch seine Qualifikation scheint ihm im Moment nicht viel zu bringen. Ohne Führerschein möchte er Harding nicht verlassen. Anders als in Deutschland kann man sich den Führerschein hier auch illegal kaufen. Das kostet aber ungefähr fünfundzwanzigmal so viel und Auntie macht das nicht mit. Ein Freund von Lubs meinte mal: „Life is *Hard* in *Harding!*“

Kriminalität und Sicherheit in Südafrika



„Yes, South Africa is a nice country, but is too much crime...“

Dass die Kriminalitätsrate in Südafrika sehr hoch ist, möchte ich gar nicht bestreiten. Südafrika ist laut Fakten eines der gefährlichsten Länder der Welt. Doch ich möchte das ganze mal aus meiner Sicht schildern: In den gesamten 11 Monaten wurde mir lediglich ein Fahrrad, das einladend an der Hauswand unserer Nachbarn stand, sowie ein Portemonnaie, das mir als ich in einer anderen Stadt in einer Warteschlange vor einem Supermarkt stand aus der Hosentasche gezogen wurde, nichts gestohlen. Ich war schon oft auf verschiedenen Taxi-Ranks (für einen Unwissenden ziemlich chaotisch und unüberschaubar, und angeblich der Platz, an dem man am meisten überfallen wird). Gerade dort wo die Spannung am Größten war und mein Herz

schneller als normal schlug, wurde ich immer wieder positiv überrascht. So habe ich auf der Taxirank in Durban, dem berühmten "Market", den man doch unbedingt meiden sollte, viele schöne Erfahrungen gemacht. Sobald ich auf der Straße ankomme, auf der sich die Harding-Taxis befinden, kommen die Leute direkt auf mich zu, fragen wo es für mich hingehet und führen mich dann meist noch direkt zu meinem Taxi, auch wenn ich mittlerweile schon genau weiß, wo ich hin muss. Einmal suchte ich auf dem Market nach einem bestimmten Taxi, das mich direkt zu den anderen Freiwilligen nahe Pinetown fährt. Die Situation war sehr riskant, denn ich befand mich, was ich nicht wusste, genau am anderen Ende der Rank und musste den ganzen Market überqueren. Insgesamt habe ich drei Leute angesprochen und alle waren sofort bereit mir zu helfen und nahmen sich die Zeit mir den Weg zu erklären. In dem Chaos auf der auf dem ersten Blick so unüberschaubaren Taxirank kann ich mittlerweile Struktur erkennen. Auch wenn der Market gefüllt mit hunderten von Taxis ist, steht jedes Auto immer genau an der selben Stelle.

In Harding fühle ich mich sehr sicher. Auch wenn man Geschichten von Überfällen und Gewalttaten hört: Ich bin auch nachts auf den Straßen unterwegs gewesen und es ist noch nie etwas passiert. Es mag sein, dass ich bisher einfach nur tierisch viel Glück hatte. Aber ich bin der Meinung, dass wenn man einige Spielregeln einhält auf der sicheren Seite ist. Es ist immer wichtig wann, wie und mit wem man wo unterwegs ist.

Rassismus in der Regenbogennation

Mit den Begrüßungswörtern „Sawubona. Unjani? Ngiyaphila!“ zauberte ich Menschen während meines Freiwilligendienstes immer wieder ein fröhliches Lächeln ins Gesicht, brachte Babas völlig aus der Fassung („Das gibt's doch nicht! Der spricht tatsächlich Zulu!“), Mamas zum freundlichen Lachen und Mädels zum Kreischen. Es gab aber auch, zum Glück nur sehr selten, Situationen, in denen ich mich unwohl gefühlt habe und mir meine Hautfarbe plötzlich wieder bewusst wurde. Ein Mal sprach ich die Zauberwörter aus und wollte einem Mann die Hand zur Begrüßung geben. Doch dieser hat mich nur abwertend angeguckt und mich mit ausgestreckter Hand stehen lassen. Ein anderes Mal muss ich beim Aussteigens eines Minibustaxis einer Frau wohl ausversehen auf den Fuß getreten sein. Sie schrie mich jedenfalls sehr böse auf Zulu an und



wollte meine Entschuldigung gar nicht annehmen. Als ich mich dann von dem Taxi entfernen wollte, ging die Türe langsam wieder auf (ich hatte sie versehentlich nicht ganz geschlossen). Da schrie die Frau gleich wieder auf mich ein. Auch wenn ich kein Wort verstanden habe, konnte ich doch merken, dass es um mehr als nur mein kleines Ungeschick ging. In dieser Situation fühlte ich mich richtig niedergeschlagen. Da kommt man den ganzen weiten Weg nach Südafrika um zu helfen, setzt sich dann noch in ein Minibustaxi um Offenheit und Interesse an der einheimischen Bevölkerung zu zeigen, und wird dann so hart abgewiesen. Erst im Nachhinein kann ich Reaktionen wie von dieser Frau verstehen. Sie weiß nicht wer ich bin, wo ich her komme, was ich in Südafrika mache und obendrein ist die Apartheid, das ehemalige Regierungssystem Südafrikas, in der die schwarze Bevölkerung von der weißen unterdrückt wurde, gerade mal 15 Jahre her. Die Bevölkerung ist also zu einem sehr großen Anteil noch direkt betroffen. Daher ist es eigentlich ein Wunder, dass ich bisher von solchen Situationen verschont wurde und mir die Leute so offen und herzlich begegnen.

An einem Abend hat mir eine Freundin erzählt, wie sehr ihre Familie von der Apartheid betroffen ist: „Meine Eltern besaßen einst ein wunderschönes Haus, direkt am Strand mit wundervollem Ausblick auf das Meer. Dann kamen die Weißen, nahmen uns das Haus weg und verdrängten uns in das Township, indem wir heute leben. Meinem Bruder solltest du besser nicht begegnen. Der sagt, wenn er einem Weißen nachts begegne und er eine Waffe dabei habe, würde er ihn umbringen. Die Weißen sind so schrecklich! Sie lehnen uns immer noch ab, schauen abwertend auf uns herab, bezeichnen uns immer noch als Kaffer. Aber warum wehrt sich denn dann keiner? Und warum sind die Leute trotz meiner Hautfarbe so freundlich zu mir? Sie wissen doch gar nicht, dass ich aus Deutschland komme... „So sind wir. Das ist unsere Mentalität. Wir sind freundlich zu jedem und vergeben den Menschen das, was sie getan haben. Egal wo du herkommst, egal was für eine Hautfarbe du hast: Wenn du als Gast zu uns nach Hause kommst, bist du immer herzlich willkommen und wir kochen ein leckeres Essen für dich. Aber ich sage es dir, ich bin es langsam satt. Ich werde müde, irgendwann werden wir alle müde sein. Ich würde mich nicht wundern wenn ich eines Morgens aufwache und es in den Nachrichten heißt: `Tausende von Weißen` ermordet. Und ich werde eine von den Tätern sein...“.

Mehr als ein halbes Jahr befand ich mich zu diesem Zeitpunkt in Südafrika, doch nie habe ich mir klargemacht, dass die Apartheid noch so nahe liegt und Menschen direkt von ihr betroffen sind. Klar fiel mir auf, dass die Mehrheit der Weißen außerhalb von Harding auf großen Farmen oder in großen, luxuriösen Häusern im reichen Teil der Stadt wohnt, während die Schwarzen überwiegend im anderen Teil der Stadt leben und einen eher einfachen Lebensstil haben. Klar fiel mir auf, dass im Township Mazakhele am Strandrand, keine Weißen anzutreffen sind, Weiße das Minibustaxi als Transportmittel meiden oder auf einem Geburtstag von Weißen kein Schwarzer eingeladen ist. Und klar fielen mir die erstaunten und begeisterten Blicke auf wenn ich mit meiner Gitarre Auntie Vuyisile in Ekwezi besuchen gehe. Doch nie habe ich die Gründe hinterfragt. Nie habe ich mir klargemacht, dass die Apartheid keine uralte Geschichte ist, sondern ich sie vor ein paar Jahren noch hautnah hätte miterleben können. Und auch wenn die Apartheid bereits 15 Jahre her ist, meinen viele Einheimische, dass sich nichts verändert hat.

Man vermutet, dass der Hass zwischen der weißen und schwarzen Bevölkerung Südafrikas am größten sein muss. Ich habe es während meines Jahres anders erlebt:

Eines Abends lief ich mit Lubs zu einem Tuckshop in Ghosttown, benachbartes Wohnviertel. Plötzlich taucht ein schwarzer, etwa 30-jähriger Mann auf und schaut über den Zaun. Er begrüßt mich äußerst freundlich, gibt mir die Hand, fragt mich wo ich herkomme und was ich in Harding mache. Etwas später kommt ein Farbiger (wir hatten uns vorher nett mit ihm unterhalten) zu uns, begrüßt den Mann und zeigt mit dem Daumen nach oben. Die Begrüßung kommt gar nicht gut an. Blitzschnell fauchen sich die beiden Männer an und drohen sich gegenseitig Schläge an. Ich stehe zwischen den beiden Männern und verstehe gar nicht was sich abspielt. Die Situation entschärft sich – zum Glück stand ein Zaun zwischen den beiden. Auf dem Heimweg erklärt mir Lubs was vorgefallen war: „Der Typ hat den älteren Mann angegriffen. Das Zeichen ‚Daumen hoch‘ steht für die Zahl 26, eine „Gangster-Zahl“. Sie wird normalerweise im Gefängnis benutzt. Mit der Zahl 26 drückt man aus, dass man beispielsweise gestohlen oder mit Drogen zu tun hat. Jeder Teil des Daumens schreibt eine Geschichte. Die 27 (Daumen und Zeigefinger) steht für Mord und die 28 (Daumen, Zeige- und Mittelfinger) für Mord und Vergewaltigung. Es war die Art und Weise, wie er den Daumen gezeigt hat, die den Mann wütend gemacht hat. Es war wie eine Pistole, sehr aggressiv. Er wollte den Mann damit angreifen.“ Ich verstehe nur Bahnhof. Vor allem habe ich monatelang die Leute auf der Straße mit ‚Daumen hoch‘ begrüßt und ich dachte es zeigt nur, dass es mir gut geht. Außerdem hat der Farbige meiner Meinung nach den Daumen völlig normal gezeigt. Bin ich jetzt in Gefahr wenn ich den Daumen zeige? Könnte ich die Leute damit auch angreifen? „Nein. Bei dir ist das was anderes. Die Leute wissen, dass du keine Ahnung von dem hast, was du tust.“ Aber kann es nicht sein, dass der Farbige davon genauso wenig wusste?

Während des Jahres sind mir immer wieder Vorurteile begegnet, die mich zum Teil zum Lachen, oft jedoch auch sehr nachdenklich gemacht haben. So sind zum beispielsweise alle Farbigen vorlaut und mischen sich in Dinge ein, die sie gar nichts angehen. Sie sind eine Mischung aus schwarz und weiß. Während Schwarze und Weiße ihre Traditionen haben, haben die Farbigen nichts. Asiaten wiederum sind angeblich nur nach Südafrika gekommen um Geld zu machen. Sie leben nur für das Business. Tagsüber arbeiten sie in ihren Geschäften, abends schlafen sie in ihren Geschäften. Nachts fahren sie sogar ihre Autos in ihre Läden, da sie Angst haben beklaut zu werden. Da sie keine Toiletten in ihren Läden besitzen, machen sie ihr Geschäft in Plastiktüten und werfen diese dann draußen in die Mülltonnen. Deshalb stinkt es auch manchmal

wenn man an ihnen vorbeiläuft. Und Nigerianer kommen natürlich nur nach Südafrika um Drogenhandel zu betreiben.

Sehr interessant war es, als ich in Durban in einer großen Shopping-Mall auf die öffentliche Toilette gehen musste. Die Innenseite der Türe war mit so interessanter Lektüre beschriftet, dass ich die Toilette gar nicht mehr verlassen wollte:

“Fickt euch ihr Inder! Ihr tut immer so als wäht ihr schlau. Aber vergesst nicht, dass ihr nicht nach Südafrika gehört. Ihr seid Ausländer. Respektiert Afrikaner. Nur sie gehören eigentlich auf diesen Kontinent!”

“Schwarze sind dreckig!”

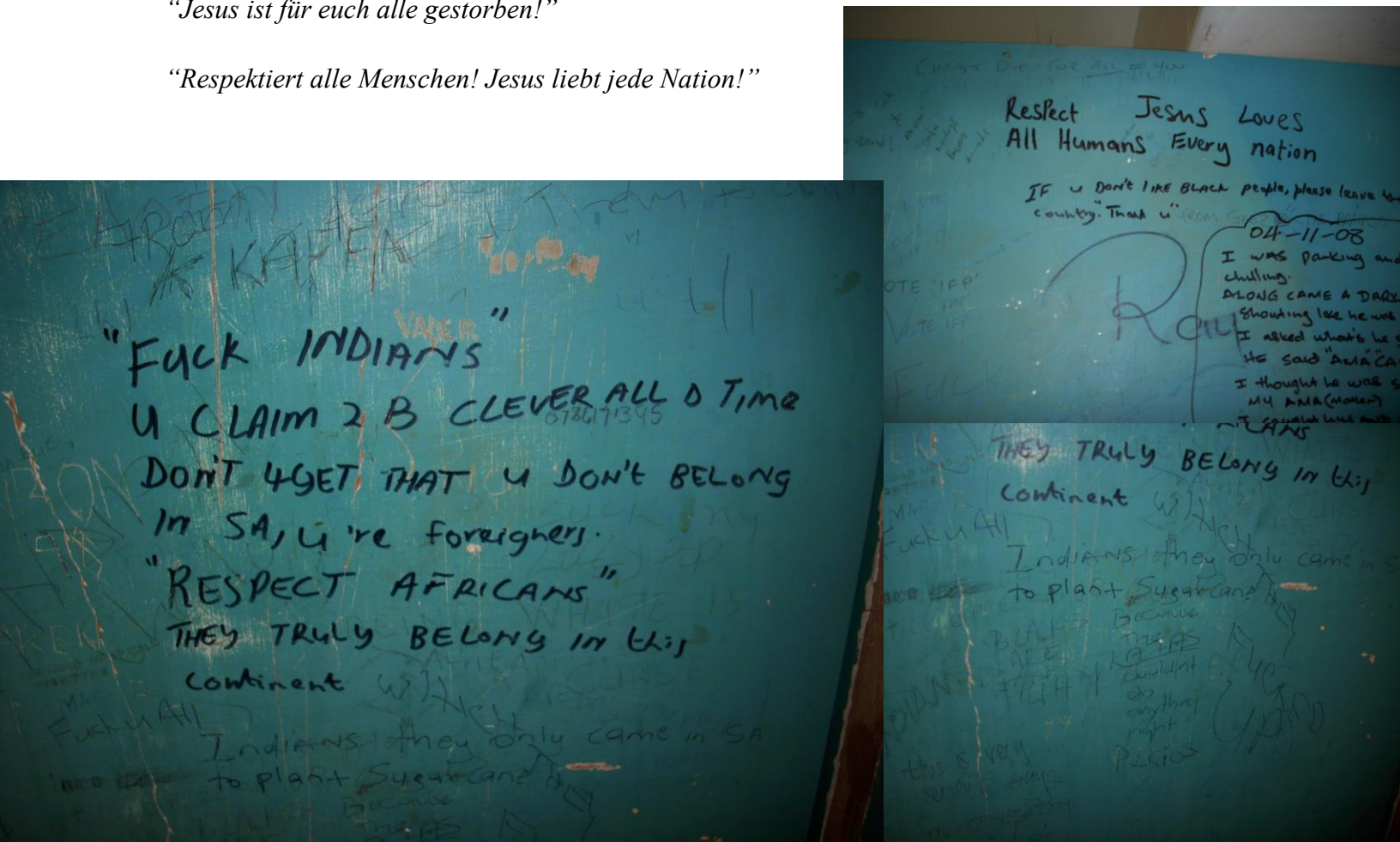
“Inder sind nur nach Südafrika gekommen um Zuckerrohr anzubauen!”

“Weil die Kaffer nichts richtig machen konnten!”

“Wenn ihr keine Schwarzen mögt, verlasst bitte das Land. Vielen Dank.”

“Jesus ist für euch alle gestorben!”

“Respektiert alle Menschen! Jesus liebt jede Nation!”



Doch egal wie hart die Vorurteile klingen mögen: Ich habe die Erfahrungen gemacht, dass es schwarze Ausländer in Südafrika am schwersten haben, beispielsweise Einwanderer aus Zimbabwe. Sie beherrschen die Sprache der Einheimischen nicht, klauen den Einheimischen nicht nur die Frauen und Arbeitsplätze, sondern auch den Platz zum Leben. Diese Gründe haben unter anderem zu den grausamen Gewalttaten vergangenen Jahres geführt (Xenophobie). Bei den ausländerfeindlichen Ausschreitungen wurden viele Menschen ermordet, verletzt und aus ihren Häusern vertrieben.

Die Geschichte über einen Inder namens Raveen

Zu Beginn der Geschichte kann ich sagen, dass ich zu Beginn meines Freiwilligendienstes einige Vorurteile gegenüber der indischen Bevölkerung in Südafrika hatte. Ich habe mich gefragt, was Inder eigentlich in Südafrika wollen und warum sie sich von der schwarzen, als auch der weißen Bevölkerung so stark isolieren. Doch dann traf ich bei dem gemeinsamen Familienurlaub im Januar in einem Backpackers (eine Art Jugendherberge) nahe den Draakensbergen einen Inder mit seiner Freundin und anderen Kollegen.

Raveen, sein Name, ungefähr 25 Jahre alt, ist superfreundlich, stellt mir viele Fragen bezüglich der Harding Special School und kennt die Kleinstadt Harding, da er dort des Öfteren mal "Business betreibt". Er wirkt so, als würde er sich Sorgen um mich machen – ein deutscher Freiwilliger ganz alleine mitten im Nirgendwo...

Von dieser Begegnung an ruft mich Raveen jede Woche mindestens ein Mal an und wir telefonieren für mehrere Minuten. Meine Denkweise über Inder verändert sich total. Warum ist dieser Inder so freundlich? Warum gibt er so viel Geld für mich aus? Kann er von seiner Arbeit aus kostenlos telefonieren? Wie kann ich nur so doof sein und von ein paar Menschen gleich auf alle schließen? Klar, warum soll es denn keine freundlichen und offenen Inder in Südafrika geben?

Raveen schreibt mir viele SMS, einige darunter sehr komisch, fast schon philosophisch, so etwas wie "Lasse niemals die Steine, die du sammelst, fallen, denn eines Tages fällt dir auf, dass du einen guten Freund verloren hast..." oder so etwas in der Art. Ich habe mich immer gefragt, ob

er diese Texte irgendwo kopiert und sie kostenlos verschicken kann. Doch auch Bengi hat von einer Freundin eine ähnliche SMS bekommen: “Wenn ich ein Lehrer wäre und Gott ein Schüler, dann würde ich ihm fuer die Schönheit, mit der er dich geschaffen hat, die Note 1 geben.” Jedenfalls Dinge, die wir in Deutschland wahrscheinlich nicht so oft per SMS verschicken.

Parallelgeschichte:

Eines Tages bekomme ich eine SMS: “Hey! Im a gay guy and think you are sweet and sexy! Are you interested in meeting?” Ich schreibe zurück, frage ihn woher er doch meine Nummer habe und woher er mich kenne. Doch keine Auskunft von ihm: “I see you are not interested.” Also rufe ich die Nummer an. Keiner geht ran. Danach eine SMS: “Sorry, I can` t phone now.” Da war mir klar, es muss einer der deutschen Freiwilligen in Südafrika sein und alles handelt sich um einen lustigen Streich. Also schreib ich zurück, dass ich doch sehr interessiert an Männern bin, es nur komisch finde, SMS ohne Namen zu bekommen. Ein paar Wochen später besuche ich die anderen Freiwilligen in Durban: Von ihnen will keiner die SMS geschrieben haben. Irgendwann bekomme ich noch einmal eine SMS von der Nummer: “Sorry for everything...”. Mir ist das Spiel zu doof, darum schreibe ich nicht mehr zurück und höre von der Nummer nie wieder etwas.

Die SMS von Raveen, sowie die Anrufe hören nicht auf und ich habe schon ein ganz schlechtes Gewissen, dass ich es immer noch nicht geschafft habe, ihn in Pietermaritzburg zu besuchen. Ich wollte die indische Kultur kennenlernen, eine Nacht in dem Haus seiner Familie verbringen und ein Rundum-Blick von Südafrika bekommen, eventuell auch etwas darüber in meinem Erfahrungsbericht schreiben. Als die SMS immer seltsamer werden, zeige ich sie den Nachbarn: “This owe here is gay...” Aber der hat doch eine Freundin...

Dann kommt eines Abends eine SMS von Raveen: “Ich bin im Norden von Kwazulu-Natal und es ist so scheiße kalt hier. Jetzt weiß ich, wie du dich in Harding fühlst! Man, du tust mir so leid.” Meine Antwort: ”Ah, you just need a hot chick to heat up your room”. Und dann seine Antwort: “Or a hot guy like me? Ich habe nämlich schon bei unserem ersten Treffen gecheckt, dass du auf mich stehst. Ich will das Wochenende mit dir verbringen...”.

Joah, da war ich erstmal baff. Dass ein Mensch auf Frauen und Männer gleichzeitig stehen kann, kam natürlich nicht in meinen Sinn.

Den Link zu der Parallelgeschichte könnt ihr sicherlich schon selbst erahnen. Er hat von einer anderen Nummer aus geschrieben, um sicher zu gehen, ob seine Vermutung stimmt und ich wirklich auf Männer stehe. Naja, traurige Geschichte für Raveen, da die meisten indischen Familien laut ihm sehr konservativ sind.

Mit Raveen habe ich immer noch guten Kontakt. Er hat sich tausendmal bei mir entschuldigt, auch wenn ich nicht verstehe warum. Im Moment plant er seinen Urlaub und vielleicht wird er dann auch für ein paar Tage nach Harding kommen.

Das lustigste Minibustaxi in Afrika

Es ist Freitag und ich befinde mich mal wieder in einem Minibustaxi von der Innenstadt Durban in Richtung Pinetown (ca. 20 Minuten Fahrt). Der Fahrer ist ein alter Mann mit Vollbart und guckt sehr ernst, fast schon böse. Irgendwie brachte er mich schon durch sein Aussehen zum Schmunzeln. Ich sitze ganz hinten in der letzten Reihe auf einem der schlechtesten Plätze, da in der letzten Reihe vier Personen sitzen, in den anderen normalerweise nur drei. So habe ich kaum Beinfreiheit und werde von meinen Nachbarn in die Ecke gequetscht. Noch dazu sind die Boxen der Musikanlage genau vor meiner Stirn angebracht, sodass ich mir bei jedem Bremsen des Taxis eine kleine Kopfnuss einholen muss. Nach einigen Minuten Fahrt wollen die ersten Personen aussteigen und das Taxi bleibt stehen. Ein paar Passagiere stehen auf, bekommen die Türe von innen aber nicht auf. Der Fahrer springt heraus und versucht die Türe von außen zu öffnen: Er schafft es nicht! Die Türe geht nicht mehr auf!!

Ich pruste vor Lachen und stecke meinen Nachbarn an. Der vollbärtige Mann rüttelt und rüttelt an der Türe, doch er schafft es einfach nicht sie zu öffnen. Was nun? Alle Personen in der zweiten Reihe müssen über die vorderen Sitzlehnen klettern, kurzzeitig das Auto verlassen und Platz für diejenigen machen, die aus- oder einsteigen wollen. Das sind zunächst nur junge und sportliche Leute. Doch an dem nächsten Stop warten bereits drei dicke Mamas. Wieder springt der Fahrer aus dem Auto und rüttelt an der Türe. Plötzlich ertönt schöne einheimische Musik aus den Lautsprechern. Doch die Türe geht immer noch nicht auf. Die Mamas steigen vorne ein und klettern über die erste Sitzreihe: Ein Bild für die Götter! Wieder kriege ich mich nicht mehr ein

vor Lachen. Doch die anderen Insassen scheinen völlig desinteressiert, als würde dies jeden Tag passieren. Das Taxi fährt weiter, leider geht die Musik wieder aus. Warum lässt der Fahrer die Musik nicht laufen? Die war doch so schön...

Die Vorgänge wiederholen sich: Personen müssen aus dem Wagen klettern, Personen müssen in den Wagen klettern, und der alte Mann rast jedes Mal wieder nach draußen und versucht hektisch die Türe zu öffnen. Ihr könnt euch nicht die Gesichter der neuen Passagiere vorstellen denen der Fahrer immer wieder sagen musste, dass die Türe nicht mehr aufgeht.

Ein erneuter Versuch des Babas die Türe zu öffnen: Plötzlich springt die Musik wieder an! Ich pruste mal wieder was das Zeug hält: Die Kabel der Anlage, die irgendwo auf der Seite der kaputten Türe liegen müssen, haben einen Wackelkontakt!

Auch als ein Mädchen in der letzten Reihe ihre Tasche aus dem kleinen Fenster wirft und danach hinterherspringt amüsiere ich mich mal wieder prächtig. Wie mag das wohl für Außenstehende ausgesehen haben?

Salani kahle &
Sobonana futhi

Euer Andile



Kontakt:

Harding Special School

(Andreas Rieger)

P.O. Box 441

4680 Harding

South Africa

eMail: rieger5@web.de

Handy: 0027 719428720

Homepages:

www.weltweite-initiative.de

www.andreasrieger.wordpress.com

www.wortwechsel-weltweit.de

www.hardingss.org.za

Helfen Sie uns helfen:

Weltweite Initiative e.V.

Bank für Sozialwirtschaft

Kontonummer: 861 1300

BLZ: 550 20 500

Betreff: "Spende 80036"